

**Rede von Dieter Möhrmann
zur Eröffnung der Ausstellung „Alltäglicher Faschismus“
am 20. Oktober 2009
in der Freizeitbegegnungsstätte Schneverdingen**

Paul Celan ist Sohn deutschsprachiger Juden und hat in seinem Gedicht „Todesfuge“ aus dem Jahr 1945 mit lyrischen Mitteln die Erfahrung der nationalsozialistischen Judenvernichtung thematisiert. Die Todesfuge gilt als Celans bekanntestes Gedicht und eine der bedeutendsten lyrischen Aufarbeitungen des Holocausts. Sie wurde in zahlreiche Anthologien und Schulbücher aufgenommen, auf Gedenkfeiern zitiert und vielfach künstlerisch adaptiert. Metaphern der Todesfuge wie insbesondere „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ haben als Zitate Eingang in den deutschen Sprachgebrauch gefunden.

Die Ausstellung zwingt uns zur Auseinandersetzung mit dem Hinweis „aus Deutschland“ und wir müssen uns fragen, welche Schlussfolgerungen wir daraus ziehen. Die Antwort des Jugendbereichs: Das Haus der Menschenrechte ist bunt – die Einhaltung der Menschenrechte schützt uns. Prüfen wir uns alltäglich wieder, um eine Wiederauferstehung der These „der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ durch Erinnerung an die Zeit des 3. Reiches und durch tägliches Handeln zu verhindern, denn der Schoß ist fruchtbar noch....

Die Vereinten Nationen haben sich zur Wahrung der Menschenrechte verpflichtet, unsere Verfassung, das Grundgesetz, gebietet uns, die Menschenrechte einzuhalten und die Aufzählung der Grundrechte beginnt mit der Aussage: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Wehrhafte Demokratie lebt aber davon, dass wir dies nicht nur zu hohen Feiertagen deklamieren, es muss täglich gelebt werden – es gibt auch bei uns in Schneverdingen genügend konkrete Anlässe, sich dieser Auseinandersetzung zu stellen. Es gibt einen Grund dafür, dass sich der Kreistag mit dem Thema beschäftigt, dass der Stadtrat, wenn auch leider nur mit großer Mehrheit, dazu einen Beschluss fasst, und die Landesregierung unsere Aktivitäten fördert.

Wir können stolz auf die Aktivitäten unserer KGS sein, die sich das Prädikat „Schule ohne Rassismus“ erkämpft hat und das Bürgerbündnis „Bunt statt braun“ getragen von vielen Schneverdinger Vereinen, den Kirchen, Parteien und Einzelpersonen ist doch auch nicht ohne Grund entstanden.

Rattenfänger vom rechten Rand versuchen mit einer Kombination von verschiedenen, inhumanen Einstellungen, beispielsweise Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus, Sexismus (Diskriminierung aufgrund des Geschlechts), Autoritarismus (Befürwortung einer Diktatur) und Chauvinismus (der Glaube an die Überlegenheit der eigenen Gruppe) junge Menschen für ihre Zwecke zu rekrutieren. Rechtsextremisten meinen zum Beispiel, dass die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer ethnischen Gruppe von größter Bedeutung für ihn ist, dass jede und jeder seine Fähigkeiten, sein Verhalten, sein Denken vorbestimmt. Völkische Rechtsextremisten – beispielsweise die NPD – fordern explizit, dass jeder Einzelne sich und seine Interessen dem Kollektiv („der Volksgemeinschaft“) unterzuordnen hat. Oft beziehen sie sich positiv auf den Nationalsozialismus, dessen Verbrechen sie dabei relativieren.

Elemente rechtsextremer Ideologien sind in der Bevölkerung weit verbreitet; in gewissem Sinne ist der Begriff „Rechtsextremismus“ deshalb irreführend, weil er suggeriert, dass er bei einer kleinen, extremen Gruppe am Rande der Gesellschaft vorhanden ist. Eine Studie des

Sinus-Instituts 1979/80 im Auftrag der Bundesregierung ermittelte einen Anteil von 13 % der Bundesbürger mit einem geschlossenen, rechtsextremen Weltbild, darüber hinaus hätten 37 % der 7000 Befragten eine autoritäre Einstellung gezeigt, die die Forscher als „Brücke nach rechts“ bewerteten.

Eine aktuelle Studie der Friedrich-Ebert Stiftung („Vom Rand zur Mitte“) ergab hohe Zustimmung zu rechtsextremen Aussagen in ALLEN Bundesländern und in ALLEN gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen – Rechtsextremismus ist also kein Ost- und auch kein Jugendproblem. 26 % der Befragten stimmte beispielsweise der Aussage zu: „Was Deutschland jetzt braucht, ist eine einzige, starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert“. 37 % sahen in Ausländern vor allem Sozialschmarotzer, 18 % hielten den „Einfluss der Juden“ für „zu groß“. Übrigens sind Ausländerfeindlichkeit und Diktaturbefürwortung im Osten weiter verbreitet als im Westen, dagegen werden Antisemitismus und Verharmlosung des Nationalismus häufiger von West- als von Ostdeutschen vertreten.

Die größte Studie zum Thema läuft seit 2002 an der Universität Bielefeld: Über zehn Jahre erforschen die dortigen Wissenschaftler das gesellschaftliche Klima in Deutschland, ihre Ergebnisse veröffentlichen sie jährlich in Buchform („Deutsche Zustände“, Suhrkamp Verlag.) Sie sprechen nicht von Rechtsextremismus, sondern von „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ – eben weil Rechtsextremisten ihre Ablehnung bestimmter Menschen mit deren (tatsächlicher oder unterstellter) Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen begründen. So untersuchte die Bielefelder Studie die Feindschaft beispielsweise gegenüber Fremden, Juden, Obdachlosen, Behinderten, Muslimen oder Frauen – und kann ebenfalls zeigen, dass die Diskriminierung solcher Personen von großen Teilen der Bevölkerung geteilt wird.

Rechtsextremistische Einstellungen führen allerdings nicht automatisch zu rechtsextremen Verhalten. Bei weitem nicht alle Bürger mit rechtsextremem Weltbild geben bei Wahlen ihre Stimmen auch wirklich rechtsextremen Parteien. Die wenigsten Rechtsextremen (am ehesten noch junge Männer) setzen ihre menschenfeindlichen Ansichten auch in Gewalttaten um. Wahlergebnisse beispielsweise der NPD oder die Zahlen für rechtsextreme Kriminalität spiegeln deshalb das Problem unzureichend wieder.

Die organisierte extreme Rechte besteht aus vielen verschiedenen Gruppen und Strömungen, die sich in der ideologischen Ausrichtung unterscheiden – die teils miteinander kooperieren, teils konkurrieren oder sich gar direkt bekämpfen. Zur Beschreibung ihres Charakters werden oft die noch unschärferen Begriffe „rechtsradikal“ oder „rechtspopulistisch“ verwendet – präziser wäre es, die jeweils vorhandenen Elemente extrem rechten Denkens zu benennen, also von „rassistischen“, „antisemitischen“ oder „autoritären“ Gruppen zu sprechen.

Giovanni di Lorenzo, Chefredakteur „Die Zeit“, gibt folgendes zu bedenken: „Eine Gesellschaft, die Angst vor der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus hat, ist sich ihrer demokratischen Werte nicht bewusst“.

Wie erklären wir die große Zustimmung zur Schillpartei in Hamburg, die auf das Suchen von Sündenböcken setzte, die die Sehnsucht nach heilen Verhältnissen und einfachen Lösungen ausnutzte und Ängste und Hass schürte und damit in Hamburg eine Zeit lang politisch erfolgreich war. Ist das ab zu tun mit Rechtspopulismus? Ich glaube nicht. Der Schoß ist fruchtbar noch ...

Wie beurteilen wir die Ausfälle von Thilo Sarrazin in Berlin gegenüber dort lebenden Migranten? Pauschale Begriffe wie „Araberfrau“ oder „Kopftuchmädchen“ und selbst die Aussagen über „die Türken“ verraten die abschätzigste Diktion und zeigen eine Aggression, die für mich grenzgängig kaum noch von den Argumenten der Faschisten unterscheidbar ist.

Treten wir solchen und anderen Äußerungen oder Ansichten des alltäglichen Faschismus entgegen oder denken wir klammheimlich, der hat doch Recht.

Es ist höchste Zeit, dass wir uns auch in Deutschland daran gewöhnen, dass die Zugehörigkeit nicht durch Rasse, Haarfarbe oder Blut definiert wird, übrigens auch nicht durch Religion sondern durch Sozialisation – also davon, in welcher Geisteswelt man aufwächst. Die Probleme wachsender städtischer Unterschichten sind im Kern nicht ethnischer, sondern sozialer Natur. Sie sind bedingt durch Armut und Unwissen, manchmal auch durch Dummheit. Wer solche Milieus aufbrechen will, muss Kinder dort früh herausholen.

Campino, Frontsänger der „Toten Hosen“ äußert sich zu einer Aktion „Schulen ohne Rassismus“: „Es geht nicht nur darum, ob man eine alt- oder neusprachliche Schule besucht oder eine humanistische oder was auch immer. Man besucht eine „Schule ohne Rassismus“ und ruft dem Rest der Welt entgegen, dass Rassismus eine Ideologie der Verlierer ist, die nichts haben, als den dünnen Stolz auf eine Nation oder eine Hautfarbe und den Hass auf alles, was anders ist. „Schule ohne Rassismus“, es ist dieses Schild über dem Schultor, auf das man stolz sein kann! Dieses Schild ist cool! Als Schüler dieser Schule ist man cool! Ich wäre jedenfalls gerne einer von ihnen gewesen“.

Breite Schichten der Bevölkerung sind geneigt, Ängste und eigene Unsicherheiten in Schuldzuweisungen darzustellen. Das Fremde wird durch bewusste oder fahrlässige unerschwellige Bemerkungen als Bedrohung und Einschränkung angesehen. Alltagsrassismus zeigt sich auch im Aufgreifen von rechtspopulistischen Parolen und deren Anwendungen im Alltag und in oft zweifelhaften humoristischen Darstellungen, die Intoleranz gegenüber anderen Nationalitäten und Randgruppen widerspiegeln. Der Mensch soll nicht nach seiner Nationalität, sondern nach seinem Handeln und Auftreten beurteilt werden.

Um Alltagsrassismus entgegenzuwirken, ist jeder gefordert, in allen Bereichen des täglichen Lebens für humanistisches und demokratisches Gedankengut einzutreten und als Multiplikator zu wirken. Sensible politische Themen müssen verantwortungsbewusst aber ohne Tabus behandelt werden.

Der damalige Präsident des Niedersächsischen Landtages, Prof. Rolf Wernstedt, sagt im Schulverwaltungsblatt 11/2001: „Der Rechtsextremismus ist offenbar eine normale Erscheinung. Er wird dann zur realen Gefahr, wenn der Kampf gegen ihn vernachlässigt wird. Die Wachsamkeit der Demokraten darf nicht nachlassen, aber hysterische Reaktionen sind genauso abzulehnen wie Verharmlosung. Nur ein Gegner, den man selbst ernst nimmt, ist bereit, die Demokratie ernst zu nehmen“.

Und abschließend will ich auch ausdrücklich betonen, was der Philosoph Karl Popper zutreffend ausgeführt hat, als er sich um die Frage Gedanken machte, wie mit abweichenden Meinungen umzugehen sei: „Im Namen der Toleranz sollten wir uns das Recht vorbehalten, die Intoleranz nicht zu tolerieren“.

Denn vergessen wir nicht, was Martin Niemöller, der zunächst Anhänger der Nazis, dann Pfarrer der bekennenden Kirche und 8 Jahre im KZ eingesperrt war, uns zur Mahnung hinterlassen hat:

„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Kommunist.
Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Sozialdemokrat.
Als sie die Katholiken holten, habe ich nicht protestiert, ich war ja kein Katholik.
Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte“.

Vergessen wir nicht, was entsteht, wenn Demokraten versagen, wenn Demokratie nicht aktiv gelebt wird. Und es kommt nicht zuletzt auf die Überzeugungskraft der Demokraten vor Ort an. Aber wir leben auch in einer wehrhaften Demokratie. Den Feinden der Demokratie muss klar entgegen getreten werden. Rechtsextremisten genauso zu behandeln wie Demokraten, ist ein falscher Neutralitäts- und Toleranzgedanke.

(es gilt das gesprochene Wort)